

die interessanten Analysen, die der Vf. in bezug auf die Bedeutung der Armee für die ländlichen und kleinstädtischen Regionen Polens durchgeführt hat, hätten durch eine Einbettung in die „große“ Regierungspolitik noch an Erkenntniswert gewinnen können.

Leipzig

Claudia Kraft

Jaroslav Moklak: Lemkowszczyzna w Drugiej Rzeczypospolitej. Zagadnienia polityczne i wyznaniowe. [Das Lemkenland in der Zweiten Republik – politische und konfessionelle Probleme.] Towarzystwo Wydawnicze „Historia Iagellonica“. Kraków 1997. 324 S., 1 Faltkte. i. Anh.

Der Krakauer Historiker Jaroslav Moklak hat bereits eine beeindruckende Anzahl von Untersuchungen zur modernen Geschichte der Lemken veröffentlicht und beweist auch mit der vorliegenden Monographie seine Kompetenz. In seiner auf solider Quellenbasis beruhenden Studie unternimmt er den Versuch, die höchst interessante Geschichte der ideologisch, konfessionell und politisch alles andere als homogenen Gruppe der Lemken nach ihrem gescheiterten Kampf um nationale Selbstbestimmung zu untersuchen. Es ist die erste Synthese dieser Art überhaupt; sie schließt somit eine Lücke in der Historiographie. Nach einem einführenden Kapitel über die allgemeine politische Entwicklung der Lemken in Galizien seit der Mitte des 19. Jhs. stellt der Vf. jeweils die in Russophile, Altruthenen und Ukrainer aufgesplitterte nationale Emanzipationsbewegung der Lemken sowie ihre damit in Wechselwirkung stehende und durchaus Veränderungen unterworfenen konfessionelle Zugehörigkeit dar. Daß bei der Religionswahl auch handfeste ökonomische Überlegungen, Gewohnheiten und Traditionen eine wichtigere Rolle spielten als beispielsweise die bewußte Entscheidung für eine bestimmte nationale Option, gehört zu den vielen interessanten Einsichten, die dieses Buch liefert. Ausführlich geht M. dabei auf die Entwicklung politischer Parteien, gesellschaftlicher Organisationen und Institutionen ein, zeigt deren Mit- und Gegeneinander, den Streit um die Bezeichnung und Klassifizierung der von den einen als Russisch, von anderen als Ukrainisch oder Lemkisch-Rusinisch etc. apostrophierten Muttersprache, um dann die vor allem seit der Mitte der 1930er Jahre von Warschau unternommenen Anstrengungen, das Sonderbewußtsein der Lemken in der Auseinandersetzung mit der ukrainischen Minderheit zweckdienlich zu instrumentalisieren, dem Leser vor Augen zu führen. Letzteres reichte etwa von der Einrichtung eines gesonderten lemckischen Sprengels innerhalb der griechisch-katholischen Kirchenorganisation bis hin zu einer unverhohlenen Assimilationspolitik. Kein Wunder also, daß dies maßgeblich mit dazu beitrug, die Polen und Ukrainer ohnehin schon trennende Kluft bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges noch zu vergrößern.

Die Studie ist nicht nur ein wichtiger Beitrag zum facettenreichen Thema Nation-building bzw. zu dessen Scheitern unter den besonderen Bedingungen der damaligen ostmitteleuropäischen Welt mit all ihren scheinbaren Widersprüchen, sie liefert auch ein anschauliches Beispiel für eine verfehlte Minderheitenpolitik. Der ausgezeichneten Arbeit, die mit einem übersichtlichen Quellen- und Literaturverzeichnis, Namens- und Ortsregistern sowie einem nützlichen Kartenausschnitt komplettiert wird, wünscht man zahlreiche Leser.

Lüneburg

Rudolf A. Mark

Olaf Bergmann: Narodowa Demokracja wobec problematyki żydowskiej w latach 1918–1929. [Die Haltung der Nationaldemokratie zum jüdischen Problem in den Jahren 1918–1929.] Wydawnictwo Poznańskie. Poznań 1998. 399 S.

Das Neue an der vorliegenden Arbeit – entstanden am Historischen Seminar der Universität Posen (Poznań) – ist der Versuch, den Wahrheitsgehalt der Publizistik des

nationalen Lagers zum jüdischen Problem im Polen der Zwischenkriegszeit zu überprüfen. Das Material für die Untersuchung bietet die Presse und Publizistik des sehr breit aufgefaßten und der Einfachheit halber als „Wszechpolacy“ (Allpolen) bezeichneten rechten Spektrums der politischen und ideologischen Landschaft im wiedererstandenen polnischen Staat. Die aus der Publizistikforschung bekannte Formel „wer sagt was wann wo“ etc. ergänzt der Vf. durch die beiden entscheidenden Zusätze: „wahr oder falsch“ und „warum“. Aufgeteilt nach politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Themenkreisen werden die antisemitischen Stereotype durch ausführliche Zitate vorgestellt.

Die mangelnde Klarheit des eigenen Standpunktes angesichts des brisanten Themas ist das eine Manko des Buches, wenngleich das Bemühen um eine gewisse sprachliche Distanzierung durch Einfügen von Anführungszeichen oder Wendungen wie „angeblich“ oder „nach Meinung der Wszechpolacy“ sichtbar wird. Erschreckend viel bleibt dem Autor jedoch „diskutabel“. Allenfalls mag er in den antisemitischen Anwürfen des nationalen Lagers noch „unzulässige Verallgemeinerungen“ und „grobe Vereinfachungen“ erkennen. Das andere Manko ist die Vermischung zweier Strukturebenen: Der Vf. geht an die Frage nach dem Wahrheitsgehalt dieser hoch emotionalen Texte mit dem Bemühen heran, sie durch zahlenmäßig belegbare Fakten zu überprüfen, d. h. er wechselt vom ideologischen zum empirischen Paradigma, ohne sich dabei der Tatsache bewußt zu sein, daß er durch dieses mögliche Für-wahr-Halten bereits der Prämisse des rechten Lagers von der grundsätzlichen Gefährlichkeit der Juden ein Stück weit folgt. Dies sei an einem Beispiel erläutert. In dem umfangreichen Kapitel über die politischen Vorurteile der Wszechpolacy gegenüber der jüdischen Bevölkerung wird versucht, die hohe Zahl der jüdischen Deserteure im polnisch-sowjetischen Krieg 1919–1920 an Hand der Akten des Kriegsgerichts Krakau zu überprüfen, was nur schwer gelingt, weil die jüdischen Namen nicht eindeutig genug identifizierbar waren. Er hält die angenommene Zahl jedoch im wesentlichen für zutreffend und vermutet als Ursache, daß die jüdischen Deserteure „keinerlei Verbindung zum Polentum“ gehabt hätten. An dieser wie an zahlreichen anderen Stellen hätte man sich eine Überprüfung an Hand jüdischer Quellen gewünscht, so daß die Einstellung der Juden zum polnischen Staat aus deren Sicht deutlich geworden wäre. Dies ist generell ein drittes Manko der Studie: Das Objekt der Vorurteile, d. h. die jüdische Bevölkerung Polens, gerät nicht in den Blickpunkt. Zwar wird konzediert, daß „der Antisemitismus Polen demoralisiert“ habe, aber selbst bei der Gegenüberstellung von antisemitischer Hetze und faktischer Lage bzw. Eigenschaften der jüdischen Minderheit kommt der Autor über Allgemeinplätze nicht hinaus. In seiner Zusammenfassung gelangt er zu dem Schluß, daß „nur ein Teil“ der „Meinungen über Ursachen, Wirkungen (aber auch Ziele) der jüdischen Aktivitäten begründet gewesen sei“, die Mehrheit der Endecja-Vorwürfe ihre „teilweise Glaubwürdigkeit“ jedoch durch eine „subjektive Interpretation oder ... Manipulation der Informationen“ gewonnen habe. Die nationale Rechte habe freilich ihre antijüdischen Theorien nicht „nur zu Propagandazwecken“ benutzt, sondern sie habe „daran geglaubt“. Der Vf. scheint dies für eine Entschuldigung zu halten.

Bei der Beantwortung der Frage nach dem „warum“ der antisemitischen Kampagne der Wszechpolacy folgt der Vf. der Aufteilung nach Stereotypengruppen und handelt jedes Stereotyp einzeln ab, wobei er überwiegend vorurteilsimmanent argumentiert. So werden etwa der ökonomische Antisemitismus mit dem Bestreben der Rechten um die Realisierung des Herr-im-Haus-Standpunkts „erklärt“ oder die Vorurteile auf kulturell-religiösem Gebiet mit ihrem Bemühen um eine Aufrechterhaltung und Vertiefung der jeweiligen nationalen Besonderheiten. Es fehlt ein ideologiekritisches Hinterfragen einzelner Positionen.

Daß in jedem Stereotyp ein Sandkorn von Realität steckt, ist eine Binsenweisheit.

Entscheidend ist aber, wie mit dieser Erkenntnis umgegangen wird. Wenn der historisch-ideologische Kontext einer hier ja deutlich vorgeführten Hetzkampagne völlig unberücksichtigt bleibt, so stellt sich die Frage nach der Intention der Erklärungsversuche: Sie sind selbst bei subjektiv ehrlichem Bemühen des Autors leicht als Entschuldigungsversuch mißbrauchbar.

Hofheim a. Ts.

Viktoria Pollmann

Leonard Grochowski: Studia z dziejów polskiej szkoły i pedagogiki lat międzywojennych w kontekście europejskim. [Studien zur Geschichte der Schule und der Pädagogik in Polen in den Zwischenkriegsjahren im europäischen Kontext.] Wydawnictwo Żak. Warszawa 1996. 187 S., engl. Zussf.

Der Vf. ist zweifelsohne ein Spezialist für die Geschichte des polnischen Bildungs- und Schulwesens in der Zeit zwischen den Weltkriegen. Die Arbeiten von Leonard Grochowski entstanden größtenteils an der Forschungsanstalt für Bildungsgeschichte des Instituts für Wissenschaftsgeschichte (Zakład Dziejów Oświaty Instytutu Historii Nauki) der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) und sind in der institutseigenen Zeitschrift „Rozprawy z dziejów oświaty“ (Abhandlungen zur Bildungsgeschichte) erschienen. Die vorliegende Publikation vereint vier Artikel, die 1984–1990 erstmals veröffentlicht wurden und in denen das polnische Bildungs- und Schulwesen im europäischen, teilweise sogar im außereuropäischen Kontext untersucht wird. Ergänzt werden diese Beiträge durch eine zusammenfassende Darstellung, die jedoch ebenfalls bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurde. Der Text des Buches ist weitestgehend identisch mit den früheren Abdrucken. Selbst auf eine Aktualisierung der Anmerkungen wurde größtenteils verzichtet. G. verweist auf seine Artikel in den „Rozprawy“, nicht aber auf deren Neuabdruck im vorliegenden Band, was die Benutzbarkeit des Werkes nicht gerade steigert.

Inhaltlich entsteht durch die Vereinigung der einstmals selbständigen Artikel keine einheitliche Monographie. In den ersten drei Kapiteln wird der polnische Anteil am internationalen Meinungs- und Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der Pädagogik abgehandelt. Der Reihe nach werden die Beteiligung polnischer Pädagogen an internationalen Verbänden, Fachkongressen und Einrichtungen des Völkerbundes (Kap. I), die Bewertung der polnischen Pädagogik durch ausländische Fachleute (Kap. II) sowie die fremdsprachliche Publikationstätigkeit polnischer Pädagogen (Kap. III) in weitgehend chronologischer Abfolge besprochen. Die rein mechanische und daher etwas unglückliche Aufteilung des Themenkomplexes führt zu einem zu Wiederholungen (z. B. bei der Vorstellung der Person Marian Falskis und seiner Tätigkeit), verhindert zum anderen aber auch ein tieferes Eindringen in die Materie. Wer sich nicht schon vor der Lektüre des Buches mit der Reformpädagogik in den 1920er und 1930er Jahren beschäftigt hat, der wird auch durch die erschöpfende Aufzählung von Namen, Referatsthemen, Buchtiteln und Jahreszahlen nicht erfahren, worin nun der internationale Gedankenaustausch im einzelnen bestand und welche Ziele die Schulleute von damals verfolgten.

Man gewinnt den Eindruck, daß es dem Autor vornehmlich darum geht, die hervorragende, internationale Bedeutung Polens auf dem Gebiet der Pädagogik in den Vordergrund zu stellen. Gerade für die ersten drei Kapitel ist symptomatisch, daß zwar immer wieder die positive Bewertung der Arbeit polnischer Pädagogen durch ihre ausländischen Kolleginnen und Kollegen unterstrichen, aber kaum erläutert wird, wie deren Vorstellungen und Ideen konkret rezipiert wurden. Typisch für die 1980er Jahre, in denen diese Kapitel entstanden sind, ist auch die eher negative Einstellung zur deutschen Pädagogik. So wird beispielsweise erwähnt, daß eine polnische Expertenkommission eine große Anzahl deutscher Schulbücher als „gefährlich im Sinne einer internationalen